Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 39

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für das Zugssystem lassen sich verschiedene Gründe anführen.

Seit die Compagnien eine größere Stärke erhalten haben, ist es nothwendig geworden, die Züge (die Sectionen) in Unterabtheilungen (bei der Infanterie in Gruppen, bei der Cavallerie in Patrouillen) zu theilen.

Der Zug ist durch die Gruppeneintheilung und den besondern Chef ein organisch gegliedertes Ganzes geworden. Er hat eine Bedeutung für den Felddienst und das Gefecht. Im innern Dienst bietet das Zugssystem den Vortheil einer genaueren Ueberwachung.

Die Verantwortung für Ordnung und Erhaltung des Materiellen, welche dem Sections-(Zugs-)Chef bei Annahme des Zugssystems überbunden wird, bedingt einen größern Wirkungskreis des bisherigen Subalternoffiziers. Es steht zu erwarten, daß dieser verbunden mit der Verantwortlichkeit zu größerem Eifer anspornen und bessere Resultate zu Tage fördern werde.

Das Zugssystem entspricht auch in ausnehmender Weise unserer Milizarmee.

Jeder arbeitet freudiger für sich selbst als für einen unmittelbaren Vorgesetzten. Der Ehrgeiz findet eine Befriedigung und der Gedanke, daß für das gemeinsame Vaterland gearbeitet werde, macht sich ungleich mehr geltend, wenn der Einzelne die Früchte seiner Anstrengungen und Bemühungen stets vor Augen hat.

Uebrigens hat man die Vortheile des Zugssystems in der neuesten Zeit auch in andern Armeen anerkannt. So haben jetzt in Frankreich die Compagnieoffiziere außer dem Wochendienst noch die Stelle von Zugschefs zu versehen. — Am weitesten ist das Zugssystem bis jetzt in Oesterreich ausgebildet worden.

Die weitere Aenderung, daß bei der Infanterie der Zug (die Section) an die Stelle des Pelotons treten solle, ist wohl selbstverständlich. Der Zug ist die Unterabtheilung der Compagnie und nicht das Peloton, wenn man es auch für gut findet, die zwei neben einander stehenden Züge (Sectionen) ein Peloton (statt eine halbe Compagnie) zu heißen.*)

Zum Schluß wollen wir unsere Gedanken über die Verantwortlichkeit zusammenfassen.

Das System der Verantwortlichkeit aller Befehlshaber von Abtheilungen scheint das einzig richtige. Es ist eine wesentliche Bedingung für das richtige Funktioniren einer Armee.

Wir wünschten deßhalb, daß der Grundsatz der Verantwortung (den wir bis jetzt kaum dem Namen nach kennen) vom Oberbefehlshaber bis herunter zum Gruppenchef durchgeführt werden möchte.*)

Jeder Befehlshaber soll seinen eigenen, wenn auch scharf begrenzten Wirkungskreis haben. Er soll darüber wachen, daß seine Untergebenen ihre Pflicht erfüllen, doch in ihren Wirkungskreis ohne Noth nicht selbst eingreifen, da sonst ihre Verantwortlichkeit dahinfällt. Billigerweise kann man Niemand für das verantwortlich machen, was ein Anderer geleitet und angeordnet hat.

Der Untergebene ist dann nur für den Vollzug des Befehls, nicht für dessen Inhalt verantwortlich. Er wird eine Art Vollzugsmaschine und verliert, wenn seinem eigenen Ermessen nie etwas überlassen wird, am Ende alle Selbstständigkeit, an welche im Felde oft genug appellirt werden muß.

Bei dem richtig durchgeführten System der Verantwortlichkeit ist jeder Befehlshaber genöthigt, seine Untergebenen ohne Rücksicht zu pünktlicher Pflichterfüllung anzuhalten. Er muß sich selbst gegen Verantwortung schützen.

Nicht mit Unrecht sagt man, im Militärwesen müsse ein Rad das andere treiben.

Aus den dargelegten Gründen ergiebt sich, daß man auch bei uns in dem neuen Dienstreglement das System der Verantwortlichkeit annehmen sollte. Wenn wir dieses thun und den Gedanken streng durchführen, werden die bestehenden Vorschriften genauer beobachtet werden, weniger Willkürlichkeiten stattfinden und es wird sicher weniger Unverantwortliches geschehen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Nach den Feldacten und andern authentischen Quellen herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchives. I. Serie, II. Band. Feldzüge gegen die Türken 1697—1698. Mit 7 Karten Beilagen. Wien, 1876. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. Gr. 8°. S. 515. Preis 25 Franken.

Vor einiger Zeit hat eine Recension, welche in dem in Berlin erscheinenden „Militär-Wochenblatt" veröffentlicht wurde, unsere Aufmerksamkeit auf vorliegendes Buch gelenkt. Wir waren in Folge dessen bestrebt, uns dasselbe zu verschaffen. Jetzt, nachdem wir die gediegene Arbeit genauer kennen gelernt haben, können wir auch nicht umhin, den Herren, welchen dieselbe ihre Entstehung verdankt, unsere aufrichtige Anerkennung auszusprechen.

Selten hat ein militärisch-geschichtliches Werk uns in gleichem Maße gefesselt und angesprochen.

Der behandelte Gegenstand ist von hohem Interesse,

---

des Zuges und seine zweckmäßige Gliederung beweisen, daß der Schöpfer der neuen Militär-Organisation die Wichtigkeit dieser Unterabtheilung der Compagnie vollständig erkannt hat. Unser Zug besteht bekanntlich aus: 1 Offizier als Zugschefs, 2 Wachtmeister, jeder Halbsections- (Halbzugs- oder in andern Armeen würde man sagen Sections-)Chef, 4 Corporale, 2 als Führer im zweiten Glied und bei starken Zügen (wo der Zug in 4 Gruppen eingetheilt wird) 2 weitere als Gruppenchefs in der Mitte des Zugs. Endlich 36 Mann, was genau einer Gruppenstärke von 9 Mann entspricht.

*) Das Peloton kann in der Compagnie füglich keine größere Bedeutung haben, als der rechte und linke Flügel im Bataillon (von denen ersterer aus der ersten und zweiten, letzterer aus der dritten und vierten Compagnie gebildet wird). — Eine taktische Unter-Abtheilung ist das Peloton nicht und sollte auch nicht als solche betrachtet werden.

*) Im Instructionsdienst kann für die Instructionsresultate begreiflich nur der Schulcommandant verantwortlich gemacht werden. Dieser hat sich wieder an die ihm zur Verfügung gestellten Instructoren und Offiziere zu halten.

die Darstellungsweise übersichtlich und von großer Klarheit.

Das Buch darf als Muster eines militärischen Geschichtswerkes bezeichnet werden.

Die Schreibart ist einfach, ohne Phrasen, ohne Schönfärberei; in bestimmten Zügen werden die Ereignisse und die Ursachen, welche sie herbeigeführt, dargelegt.

Ein reiches Actenmaterial ist dem Werk beigegeben. Letzteres wird für den künftigen Geschichtsforscher von großem Werth sein und zwar um so mehr, als die Schätze der österreichischen Staatsarchive, besonders aber die des Kriegsarchives bisher Niemanden zugänglich waren.

Aus diesem Grunde waren selbst österreichische Forscher früher genöthigt, aus fremden, oft gegnerischen Quellen zu schöpfen. Viele Ereignisse blieben deßhalb unaufgeklärt, noch mehr die Ursachen, welche sie herbeigeführt hatten. Die Folge waren häufig zu Tage tretende falsche Beurtheilungen

Rücksichten auf einzelne Persönlichkeiten mögen dieses veranlaßt haben. — Doch bei diesem Vorgang litt der Staat am meisten, wie dieses die gegenwärtigen Zustände Oesterreich-Ungarn's genugsam beweisen.

Staatsmännisch-klug handelte der frühere Reichskriegsminister Kuhn, als er im Jahre 1871 den Generalstab beauftragte, eine Darstellung der Kriege Oesterreichs erscheinen zu lassen. Nach seiner Weisung sollte die Arbeit mit den Feldzügen Prinz Eugen's beginnen. — Es ist dieses die Zeit, wo der Waffenruhm Oesterreichs, Dank den eminenten Talenten dieses großen Feldherrn, im hellsten Glanze strahlte.

Hochverdient machte sich Feldmarschallt. Kuhn durch diese Maßnahme für die Geschichte Oesterreichs. Doch nicht nur für den Historiker, auch für den Militär und Staatsmann sind die angeordneten Veröffentlichungen von großem Werth.

Doch wir wollen uns nunmehr dem Werk selbst zuwenden.

Das Werk über die Feldzüge des Prinzen Eugen erscheint unter der obersten Leitung des Chefs der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. k. Generalstabes, des Herrn Oberst Baron Sacken.

Bis jetzt sind drei Bände erschienen.

Der erste Band behandelt: die Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen. Sie ist bearbeitet von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Archives.

Der zweite Band: die Feldzüge gegen die Türken 1697—1698 und der Karlowitzer Friede 1699 bearbeitet von Major Angeli.

Der dritte Band beschäftigt sich mit dem spanischen Successionskrieg, Feldzug 1701. Er ist bearbeitet vom Generalstabshauptmann Wetzer.

Uns ist vorläufig nur der zweite Band, welcher ein abgeschlossenes Ganzes für sich bildet, bekannt, und wir werden uns darauf beschränken, den Leser mit dem Inhalt desselben einigermaßen bekannt zu machen.

Zunächst legt der Herr Verfasser kurz und klar die politische Lage Oesterreichs am Ende des 17. Jahrhunderts dar und reiht hieran den Feldzugsplan, die Rüstungen zum Kriege und die Ereignisse, welche vor Beginn der Hauptoperationen stattfanden.

Die Feldzüge 1695 und 1696 hatten in Folge mangelhafter Führung für die kaiserlichen Waffen einen ungünstigen Verlauf genommen. — Die militärisch-politische Situation bei Beginn des Jahres 1697 berechtigte zu keinen großen Hoffnungen.

Mit ziemlicher Weitläufigkeit legt der Herr Verfasser die Verhandlungen zur Festsetzung des künftigen Feldzugsplanes dar und führt hier (und auch in der Folge) oft die Noten einzelner Generale an.

Nach unserem Dafürhalten hätte hier manches, ohne den Werth des Buches zu beeinträchtigen, wegbleiben können.

Große, beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten stellten sich den Rüstungen, welche eine nothwendige Bedingung des Erfolges sind, entgegen. Doch es ist begreiflich, daß der Staat am Ende eines Jahrhunderts, welches kaum zehn Friedensjahre zählte, der jetzt am Rhein, in Italien und in Ungarn ununterbrochen seit 12 Jahren Krieg führte, erschöpft war. Die leeren Staatskassen boten keine Mittel, die verbrauchten Streitmittel jeder Art zu ersetzen und eine übermäßige administrative Decentralisation, welche jedem einzelnen Erblande einen der obersten Staatsgewalt fast gleichkommenden Einfluß in finanziellen Fragen gewährte, konnte nicht anders als hemmend auf die Bemühungen jener Männer wirken, welchen die schwierige Aufgabe zufiel, die Wehrkraft des Staates nach so vielen Jahren außergewöhnlicher Anspannung wieder zu ergänzen. — Mangel an Geld und auch an Credit, diesem „nervus belli", wie ihn Prinz Eugen nennt, hatten bereits Zustände geschaffen, zu deren Beurtheilung heute der Maßstab fast gänzlich abhanden gekommen ist.

Der Krieg war unmittelbar bevorstehend, doch die Kassen leer. Der Sold der Truppen war von Monaten rückständig, Remonten, Material und Munition konnten nicht angeschafft werden. In eindringlicher Weise legt der Präsident des Hofkriegsrathes, F.-M. Graf Starhemberg, (S. 35) die Geldnoth und die Nothwendigkeit, die Mittel zum Krieg zu beschaffen, dem Kaiser dar.

Erst nach verschiedenen mißglückten Versuchen gelang es endlich dem Kaiser, der eine allgemeine Conferenz von Vertretern der Centralbehörden und Vertrauensmännern zusammenberief, das Nothwendigste zu beschaffen.

Cardinal Kollonitsch scheint nicht zum wenigsten das Verdienst zu haben, daß die Conferenz zu einem Resultate führte. Die Noth des Staates veranlaßte ihn zu dem patriotischen Ausrufe: „Man dürfe den Kelch und die Monstranze selbst nicht schonen, und sie einschmelzen oder versetzen, so lange das Heil der Christenheit auf dem Spiele stehe." Dazu kam es wohl nicht, aber die Bischöfe, dann verschiedene Adelige, Magnaten, Beamtete u. s. w.

machten dem Staat Vorschüsse, und es gelang einige Anlehen abzuschließen. So war dem größten Elend abgeholfen.

(Schluß folgt.)

Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte im Jahre 1876. Mit einer Kartenbeilage. Von Spiridion Gopcevic. Wien, 1877. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn. Gr. 8°. S. 143. Preis 3 Fr.

Das vorliegende Buch giebt ein anschauliches Bild des Krieges der Montenegriner mit den Türken im Jahre 1876. Doch so interessant die gegen erdrückende Uebermacht mit größter Tapferkeit geführten Heldenkämpfe der Montenegriner sind, so sehr sie uns oft mit Bewunderung für ihre kriegerischen Leistungen erfüllen, so bieten sie in Bezug auf die Kriegskunst doch nur wenig Belehrendes.

Die Heeresorganisation, die Kriegführung der Montenegriner ist die von Barbaren.

Die Wehrkraft des Landes besteht in einem organisirten Landsturm. Dieser ist beinahe nur aus Fußgängern gebildet. Die andern Waffen sind in demselben kaum vertreten. So zählt z. B. die ganze Cavallerie des kleinen Landes nur 100 Mann und bei dem Zug gegen Mostar hatte das s. g. Nordheer nur vier 3-Pfünder-Gebirgsgeschütze bei sich.

Der einzelne Mann ist in Montenegro in den Waffen geübt, da Waffenübungen die Hauptbeschäftigung der Helden der schwarzen Berge bilden, dagegen ist von einer taktischen Ausbildung, wie sie eine geordnete Kriegführung erfordert, keine Rede.

In Folge dieser Verhältnisse erhält die Kriegführung ein eigenthümliches Gepräge.

Die Bewegungen des Heeres sind langsam und schwerfällig; man treibt sich im Lande des Feindes herum ohne eigentlichen Operationszweck (wie es scheint mehr um Beute zu machen als ein strategisches Ziel zu erreichen), auf lange Ruhe folgen große Anstrengungen, dem Nichtsthun heiße Kämpfe.

Wenn der Feind zum Angriff schreitet, dann sammeln sich die früher wohl schon aus Rücksichten für den Unterhalt zerstreuten Kräfte, ihm vereint entgegen zu treten. — Der Instinkt läßt die Führer das Nothwendige errathen.

In den Kämpfen selbst zeigt sich die unwiderstehliche Tapferkeit des montenegrinischen Kriegers.

Unmittelbar nach dem Gefecht wird der Feind verfolgt, so lange es die Kräfte des Siegers gestatten. Doch von einer strategischen Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus ist keine Rede.

Dieses ist kurz der Charakter des Feldzuges 1876 in der Herzegowina.

Der Herr Verfasser vorliegender Schrift ist nun der Ansicht, daß die Montenegriner den Krieg mehr nach den Regeln der modernen Kriegskunst hätten führen sollen, und macht dafür, daß es nicht geschehen, die montenegrinische Heeresleitung verantwortlich.

Es ist nun einem Fernstehenden ungemein schwer, über Verhältnisse, die er nicht aus eigener Anschauung kennt, ein richtiges Urtheil zu fällen. Doch nach dem Eindruck, welchen wir durch verschiedene Berichte und die vorliegende Arbeit selbst empfangen, möchten wir glauben, daß die Vorwürfe nicht im vollen Umfang gerechtfertigt seien.

Der Herr Verfasser wünscht zwar objectiv zu sein, doch ist er in seinen Urtheilen oft bitter. Wir wollen dieses dem serbischen Patrioten nicht übel nehmen, doch wir verargen es dem Fürsten Nikita, welcher in der vorliegenden Schrift oft übel weg kömmt, auch nicht, wenn er in der Politik nicht die Kastanien für Serbien aus dem Feuer holen wollte; was die Kriegführung anbelangt, so haben wir bereits gesagt, daß diese uns weniger das Resultat von Fehlern in der obersten Führung als eine nothwendige Folge der gegebenen Verhältnisse erscheint.

Dabei wollen wir durchaus nicht behaupten, daß die oberste Führung sich gar nichts habe zu Schulden kommen lassen. Im Gegentheil, es scheint, daß sie oft im Finstern getappt und günstige Gelegenheiten nicht benützt habe. Immerhin aber darf man nicht vergessen, daß Montenegro kein Heer nach europäischen Begriffen besitzt.

Da bei den Montenegrinern die Tapferkeit und Waffenübung des Einzelnen die Disziplin und taktische Ausbildung ersetzen muß, das Heer an Cavallerie, Artillerie, Genietruppen, Trains, geordneten Verpflegsanstalten beinahe gänzlich Mangel leidet, keine eigentlichen Stäbe besitzt, so ist es klar, daß seine Operationen in einer andern Weise als in dem deutschen oder französischen Heer stattfinden und stattfinden müssen. Inwiefern alle diese ungünstigen Verhältnisse auf den Gang der Ereignisse Einfluß genommen haben, dieses zu beurtheilen ist ungemein schwer und die Darstellung macht uns den Eindruck, daß der Herr Verfasser dieses zu wenig in Betracht gezogen habe.

Immerhin ist sein Bericht lesenswerth.

Diejenigen, welche sich für den Freiheitskampf des kleinen Volkes gegen die Türkei interessiren, kann das Buch empfohlen werden. — In den deutschen Militär-Zeitschriften ist dasselbe, so viel uns bekannt, allgemein günstig beurtheilt worden.

Die Kartenbeilage genügt zwar für einen flüchtigen Entwurf, hätte aber vom Lithographen etwas besser ausgeführt werden dürfen.

Eidgenossenschaft.

Schweizerischer Offiziersverein.

Protocolle der Jahresversammlung von 1877.

(Schluß.)

II.

Allgemeine Versammlung,

abgehalten in der Franziscaner Kirche zu Lausanne,

13. August, 9 Uhr Vormittags.

Präsident: Hr. Oberst-Divisionär Lecomte.

Der ganze Centralvorstand ist anwesend, mit Ausnahme des Hrn. Hptm. J. Ney, für den als Schriftführer Hr. Lt. Dumur functionirt.

Geschäftsverzeichniß:

1. Mittheilung der Schlußnahmen der Delegirtenversammlung vom 11. August.